



Bewährte Gewissheit

Wenn elementare Wahrheit im Alltag trägt.
Ergebnisse einer Studie zu christlichem Riesenchorsingen

Jonathan Kühn

1. Wahrheit – kein überholtes Konzept!

»Was ist Wahrheit?«, will der römische Statthalter Pontius Pilatus nach Joh 18,38 von Jesus wissen.¹ Dabei ist die Existenz von Wahrheit im Singular offenbar vorausgesetzt. Mögen ihr Wesen und genauer Inhalt fragwürdig sein, so ist ihr Vorhandensein zugleich doch unstrittig: es gibt sie, die Wahrheit. Zweitausend Jahre später erscheint dies fraglicher, ungewisser, klärungsbedürftiger: Gibt es sie überhaupt? Dann stellte sich allererst doch die Frage nach ihrem Wesen und Kern. Wo der Begriff begegnet, geschieht dies dementsprechend nur allzu oft in Kombination mit einem Fragezeichen oder mit »Gänsefüßchen«. Die YouTuberin Jana Highholder beispielshalber bewegt sich wohl genau im Mainstream, wenn sie in ihrem – von amtskirchlicher Seite stark geförderten und durchaus gefragten – Glaubenskanal (*Jana glaubt*) den Auftritte in den Social Media ergänzen, durchgehend und betont von ihrer *Meinung*, von ihrer *Sicht*, von ihren *Erfahrungen* spricht hinsichtlich bestimmter – mehrfach existenzieller – (zwischen-)menschlicher Fragen und Herausforderungen. Ob es um den Umgang mit Zweifeln, Stress und Leistungsdruck, oder aber um weite(re) Themenfelder wie Sünde, Vergebung und Leben nach dem Tod geht – Jana bezieht freimütig und weitgehend Position, wird aber zu erläutern nicht müde, dass ihre Zuschauer dies alles nicht teilen müssten. Damit unterstreicht letztlich auch dieses Kommunikationsformat: Subjektivismus, Relativismus und bestenfalls Wahrheiten im Plural prägen offenkundig die Diskurse der Gegenwart, getreu dem Motto: »Du magst

¹ Vgl. hierzu auch Knappe 2000, 20–32.

Deine Wahrheit haben, ich habe meine – und womöglich hat keiner überhaupt irgendeine, weil es Wahrheit schlichtweg nicht gibt, schon gar nicht als *die Wahrheit* absolut, unverrückbar und im Singular!«

Der vorherrschende Trend der Spätmoderne – gleichsam die Pilatus-Frage 2.0 – fragt dem korrespondierend in konzentrierter Form: »Gibt es überhaupt (noch) so etwas wie (absolute/kontextunabhängige/...) Wahrheit?« Der Blick ins Feuilleton, die abnehmend erkenntnisfördernden, dafür aber zunehmend nervenaufreibenden Talkrunden im rundfunkgebührenfinanzierten Fernsehen, ebenso wie auch manches Gespräch im öffentlichen Raum – Zugfahrten geben reichlich Aufschluss über das Denken, Fühlen und Handeln von Zeitgenossen (!) – lassen schließlich kaum noch Zweifel daran: Wer Trendsetter sein oder zumindest doch auf den großen Wellen der Gegenwart mitsurfen möchte, der schiebt besser in jedem zweiten Satz etwas wie »Das ist (nur) *meine* Meinung!« oder gerne auch »Das muss natürlich jeder für sich selber wissen!« ein. Alles andere steht schließlich gar rasch im Verdacht, allzu selbstbewusst daherkommend im Kern letzten Endes doch intolerant zu sein, radikal oder gar fundamentalistisch – was immer darunter im Einzelfall verstanden werden mag. Dann doch lieber mit angezogener Handbremse: »Das kann man so sehen, aber natürlich auch ganz anders!« Denn Dinge sind – zumindest laut dem geltenden common sense – grundsätzlich nicht gut oder schlecht, heiß oder kalt, schwarz oder weiß, sondern im Zweifel einfach alles zugleich bzw. wurst.

Hat sich damit die allen Beiträgen übergeordnete Frage des Sammelbandes nach Geltung und Bedeutung von Wahrheit nicht bereits erledigt, wenn ihre Existenz doch gesellschaftlich so stark in Abrede gestellt wird? Müsste sie sinnvollerweise nicht vielmehr lauten: »Gibt es Wahrheit überhaupt (noch)? Und selbst wenn: Für wen ist sie relevant?« Mitnichten. Denn neben allem Relativieren und Betonen, dass doch alles irgendwie gleich gültig sei – und damit so unweigerlich wie ungebremst auf dem Weg in die Gleichgültigkeit unterwegs – oder mindestens doch gleiche Berechtigung besitze, gibt es das andere in unseren Tagen eben auch: Das Festhalten an Begriff und Konzept von Wahrheit, das unverdrossen-fröhliche Behaupten ihrer Existenz und Relevanz, ein Nichtbescheiden mit bloßen Meinungen, über die hinaus – womöglich mit Verweis auf Shakespeares *Hamlet* – der Rest nichts mehr als Schweigen sein könne. Und selbst wenn es solches lebensweltlich dereinst einmal nicht mehr geben

sollte, oder zumindest nicht allerorten: Mindestens Theologie und Kirche hätten dennoch weiterhin von der Wahrheit zu handeln, Rechenschaft zu geben von der unvergleichlichen Hoffnung, die sie erfüllt und trägt. Denn so sie bei ihren *Propria* bleiben, sich von ihrem Kern und Wesen nicht abkehren, müssen sie zeugnishaft von jenem Jesus Christus reden, der Weg, *Wahrheit* und Leben ist.

Doch beide sollen, sofern sie ihrem Auftrag – der nach Mt 28 wesentlich im Ausrichten der Wahrheit des Evangeliums besteht – nach besten Kräften gerecht werden wollen, nicht allein *reden* von der christlichen Hoffnung, von deren Wirklichkeit und Geltung, sondern im gesamtgesellschaftlichen Zusammenleben andererseits auch schweigend hören, zuhörend aufmerken, wahrnehmen, *was heute geschieht*, was Zeitgenossen umtreibt und bewegt. Dabei gibt es viel zu entdecken, wie nicht zuletzt die empirische Forschung zum (inter-)subjektiven Erleben beim Singen in christlichen Großchorprojekten illustriert; neben vielem anderen hat sie zutage gefördert, welche praktische Relevanz tragfähige Wahrheit – im Singular oder Plural – für Menschen in unseren Tagen haben kann.²

2. Wahrheit(en) ganzheitlich erfahren

Seit einigen Jahren folgt ein christliches musikalisches Erfolgsprojekt der Superlative auf das andere: »Die 10 Gebote«, »Amazing Grace«, »Luther« und weiteres ist angekündigt beziehungsweise kürzlich bereits zur Auf-führung gebracht worden (Musical »Martin Luther King«), jeweils mit mehreren hundert bis mehreren tausend daran aktiv Beteiligten. Hinzu kommen die regelmäßig stattfindenden, (ebenfalls) von der Stiftung Creative Kirche organisierten Gospelkirchentage, deren letzter – der bereits 9. Internationale Gospelkirchentag – im Herbst 2018 Karlsruhe ein Wochenende lang zu einer Stadt der Gospelmusik machte und deren nächster für das kommende Jahr in Hannover angekündigt ist. Damit verbunden stellen und stellen sich vielerlei (praktisch-)theologische Fragen, in Sonderheit kirchentheoretische und gemeindepädagogische, denen ich im Zuge meiner Promotionsforschung auf den Grund zu gehen trachtete. Im Fo-

² Zu den im Folgenden fokussiert verhandelten Forschungsergebnissen vgl. ergänzend die gesamte Dissertation: Kühn 2018 (Klanggewalt).

kus standen hierbei der 7. Internationale Gospelkirchentag 2014 in Kassel und das Gospelmusical »Amazing Grace«, ebenfalls im Herbst 2014, aufgeführt in Ludwigsburg. Das methodenplurale Forschungsdesign war ein von Triangulation geprägtes und verband – die gleichermaßen innovativen wie inspirierenden Arbeiten von Ralf Bohnsack, Anne Honer und Jochen Kaiser aufnehmend – insbesondere das Instrumentarium der teilnehmenden Beobachtung mit jenem des im Wesentlichen narrativ orientierten Interviews³, im Rahmen dessen die jeweiligen Gesprächspartner angeregt werden sollten, von ihrem Erleben möglichst frei und selbst gestaltend zu erzählen. Die Auswertungen von Videomitschnitten und Fragebogenangaben traten ergänzend hinzu und rundeten das Gesamtbild der qualitativ orientierten Erhebungen ab.

2.1. Momentaufnahme: MassChoir beim Gospelkirchentag 2014

»Ich habe mich heute Morgen hier sehr wohl gefühlt (.) es hat mir gut getan, hier zu sein (2) die Lieder zu hören und zu singen (2) und nicht nur zu singen, sondern auch die Texte bewusst zu singen (2) besonders dieses Lied ›I am loved‹ (.) und das nochmal so wirklich zu singen, was da steht und nicht einfach um der schönen Musik willen. Es hat mir auch gut getan, hier mit Vielen zusammen zu singen (.) dieser Klang (.) der einen erreicht ganz tief in der Seele, die Gemeinschaft zu spüren hier untereinander (2) 's ist ein richtig Kraft gebender Vormittag gewesen!«⁴

So beschrieb mir ein 51-jähriger Basssänger unmittelbar nach dem ersten Vormittag im MassChoir, dem Herzstück des Gospelkirchentages, engagiert sein Erleben in diesem Kontext, noch an seinem Singplatz stehend. Rund 5.000 Menschen hatten sich in einer Mehrzweckhalle hierfür zu-

³ Der von der FAU Erlangen angenommenen Dissertation lag ein Materialband bei, der vornehmlich aus Interviewtranskripten bestand und über 500 Seiten (A4) umfasste.

⁴ Die anonymisierten Interviews sind – nicht zuletzt zugunsten des Schutzes personenbezogener Daten – lediglich auszugsweise in der Dissertation und anderen Texten (siehe Literaturverzeichnis) veröffentlicht, weshalb hier und im Weiteren keine klassische Quellenangabe erfolgen kann. Die Audioaufnahmen wurden nach den TiQ-Grundsätzen transkribiert, wonach beispielsweise Fettdruck ein lauterer Sprechen dokumentiert, Unterstreichungen die besondere Betonung der jeweiligen Silbe(n) innerhalb einer Wortfolge, Zahlen in Klammern die Länge einer Sprechpause et cetera (vgl. Bohnsack 2014, 253–254).

sammengefunden, um miteinander – angeleitet von der Bühne durch prominente Dirigenten – Gospelsongs zu singen. Keine spätere Aufführung, auf die hin geprobt worden wäre, stand hierbei als Ziel vor Augen, vielmehr ging es um das Singen im Moment, als Selbstzweck, für jeden Teilnehmer selbst und die Großgruppe. Nur wenige Stücke – fünf insgesamt – wurden im Lauf der rund drei Stunden vierstimmig geprobt, dafür allerdings das einzelne bis zu 40 Minuten lang. Zusammen mit drei anderen Feldforschern war ich mittendrin, erlebte an Leib und Seele mit und konnte hernach die spontanen Interviewgespräche mit Sängern in dieser Hinsicht gleichsam unter Insidern führen, als ebenfalls Kundiger vor dem geteilten Erlebnishintergrund: zwölf nach dem ersten Vormittag, vier nach dem zweiten, mit insgesamt 18 Personen.

Was der zitierte MassChoir-Sänger, der auch zuhause in einem Chor fest mitsingt, ausführte ist in mehrerlei Hinsicht bemerkenswert. Zum einen dokumentiert sich in seinen Beschreibungen die so häufig im Forschungsfeld angetroffene tiefe individuelle Ergriffenheit, die mit dem Musizieren im Menschenmeer praktisch einherging. Ganzheitlich wurden Riesenchormitglieder bewegt, berührt, fühlten sich geborgen und überwältigt – bis dahin, dass sie vor lauter emotionaler Erlebensintensität gar nicht mehr weitersingen konnten, während die Tränen übers Gesicht rannten. Zum anderen deutet sich bereits an, dass beim Gospelsingen Erfahrenes für den 51-Jährigen in den Höhen und – offenbar insbesondere – den Tiefen des Lebens außerhalb der unmittelbaren Singerfahrung Relevanz besitzt, dafür *Kraft gibt*; dort muss(te) sich bewähren, was und wie im kleinen oder großen Chor be- und gesungen wird. Entsprechend kohärent mutet es an, dass der Sänger kurz darauf, angesprochen auf die Bedeutung der Liedinhalte für sich persönlich, erläuterte:

»Der Inhalt spielt eine große Rolle! Ich mache Gospels nie um nur um der Musik willen, sondern immer auch um der Texte willen (2) da steckt so viel drin (2) gute, klare, elementar formulierte Wahrheiten (.) für das Leben, manchmal, wenn man auch ganz unten ist und das (.) konnte ich echt erfahren!«

Da die Feldforschung in Kassel punktuell-spontane Kurzinterviews – das zitierte Gespräch etwa beschränkt sich in transkribierter Form auf 36 Zeilen – mit hierfür vor Ort angesprochenen und gewonnenen Interviewpartnern umfasste, lag es in der Natur der Sache, dass die Nachhaltigkeit des konkret beim MassChoir 2014 Erlebten nicht miterhoben wurde, sondern

sich allenfalls anhand individueller Ausführungen zu bei früherem Großchorsingen Erfahrenem und dessen Nachwirkungen im eigenen (Alltags-)Leben errahnen ließ, wie der Dialog mit dem 51-jährigen Mitsänger veranschaulicht. Bei der Arbeit am erhobenen Material galt es in diesem Bewusstsein stets im Blick zu behalten, wo notwendigerweise die Grenzen des method(olog)isch solide Aussagbaren lagen, um weder etwas hineinzudeuteln noch die substanziell begründeten Rekonstruktionen ins Phantastische zu überdehnen.

Als umso wertvoller und ergiebiger erwies sich in dieser Hinsicht freilich die zum Gospelmusical »Amazing Grace« in Ludwigsburg durchgeführte Längsschnittstudie. Auch an diesem musikalischen Mitwirkungsprojekt der Superlative – die Musik wurde von Tore W. Aas ausgestaltet, das Libretto von Andreas Malessa – nahm ich feldforschend selbst teil und begleitete überdies 20 der rund 700 Riesenchormitglieder während des Projektverlaufs sowie darüber hinaus, indem das jeweils letzte Interview im Abstand circa eines halben Jahres zur Aufführung des Musicals in der MHP-Arena stattfand und insbesondere die Frage, was dem Einzelsänger hiervon geblieben ist, zu beleuchten intendiert (und in der Lage) war. Aus der Fülle der Forschungsergebnisse sollen in diesem Beitrag nur einzelne, für die hier beschäftigende Wahrheitsfrage besonders relevante Aspekte in den Blick genommen werden.

2.2. Langzeitbetrachtung: Das Mehrmonatsprojekt »Amazing Grace«

Das bei der Feldforschung in Ludwigsburg zufällig zustande gekommene Sample aus 20 Probanden war – trotz manchen Ähnlich- und Gemeinsamkeiten innerhalb dieser Kleingruppe – ein weithin von Individualität wie auch Heterogenität geprägtes. Während die Schülerin Katharina, die jüngste Interviewpartnerin, mit 18 Jahren an der Schwelle zu Berufsausbildung und -einstieg stand, hatte der älteste, der 67-jährige Rentner Gerhard, sein Berufsleben bereits hinter sich. Singles fanden sich ebenso unter den Beforschten wie in Partnerschaft Lebende, Kinderlose ebenso wie Mütter und Väter, allein ebenso wie auch noch oder wieder bei ihren Eltern Wohnende. Bei einzelnen Gesprächspartnern häuften sich kirchliche Ehrenämter, darunter Engagements als Prädikant oder Kirchengemeinderätin, andere lebten in praktischer Kirchen(gemeinde)ferne; manche san-

gen außerhalb des Musicalprojekts in mehreren festen Chören regelmäßig mit, andere aktuell in keinem. Außerdem war nicht zuletzt die jeweilige Einstellung zum christlichen Glauben sehr divers, ebenso wie die (fehlende) Kirchenmitgliedschaft: evangelisch-freikirchlich und missionarisch eingestellt hier, römisch-katholisch und traditionsbewusst oder ausgetreten und kirchenkritisch dort. Und auch die berufliche Bandbreite war stark ausgeprägt: vom Straßenwärter bis zur Qualitätsmanagerin, von der Augenoptikerin bis zum Lehrer. Die mit den 20 Projektchorsängern geführten je vier bis fünf Interviews umfassten in verschriftlichter Form in summa rund 300 Seiten (A4) und bergen große Schätze, auch und womöglich insonderheit für die Fragen nach Existenz und (inter-)subjektiver Relevanz von Wahrheit in unseren Tagen. Exemplarisch sollen im Weiteren anhand der Gespräche mit zwei Probanden gewonnene Erkenntnisse zur Geltung kommen – als gleichsam empirisch-praktische Antwort auf die Kernfrage des Sammelbandes, ob und was Wahrheit heute (noch) zählt.

Feldforschung zu »Amazing Grace« in Ludwigsburg

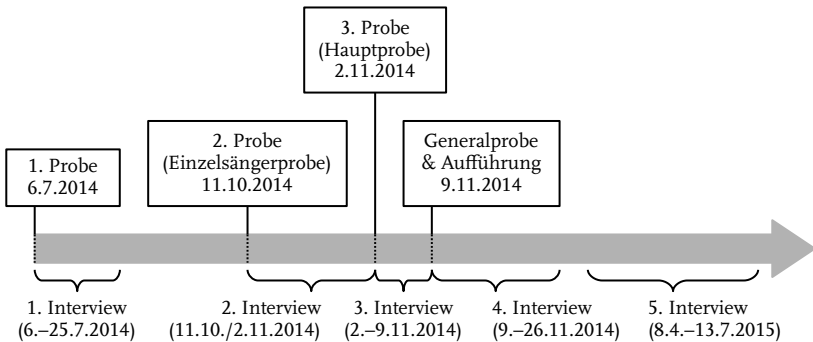


Abb. 1: Zeitliche Dimensionen der Feldforschung zu »Amazing Grace« in Ludwigsburg

2.2.1. Vertiefende Vergewisserung: Michael und sein Glaubensweg

Michael⁵ ist 54 Jahre alt, Verwaltungsangestellter und kirchlich hochengagiert. Der Familienvater bringt sich als Prädikant im Kirchenbezirk ein

⁵ Ausführlicher vorgestellt wird der Interviewpartner in Kühn 2018, 223f.

und ist zudem in seiner Kirchengemeinde an geradezu allem, was musikalisch vonstattengeht, in irgendeiner Form beteiligt: als Sänger, als Chorleiter oder Organist. Zum Wochenbeginn gehört für ihn grundsätzlich der Gottesdienst, ob er diesen in hervorgehobener Rolle mitgestaltet oder ohne besondere Aufgabe schlicht teilnimmt. Doch gelebtes Christsein beschränkt sich für Michael keineswegs auf den Sonntag. Vielmehr will er seinen Glauben auch an allen anderen Tagen der Woche bewusst, treu und intensiv leben; dieses Bemühen ist von großer Ernsthaftigkeit geprägt, ohne indessen freudlos zu wirken. Der Mittfünfziger liest – mindestens ist dies sein angestrebtes Ideal – täglich in der Bibel, studiert ergänzend dazu Zeitschriftenbeiträge zu biblischen Themen, nimmt die jeweiligen Tageslosungsworte ausgiebig wahr und ist durchweg offen für sowie auf der Suche nach Impulsen, mithilfe derer er seinen persönlichen Glauben vertiefen und erweitern könnte. Hierzu zählen auch christliche Großchorprojekte wie »Amazing Grace«; bezogen auf dieses weite Feld kommt als eine Art Initialzündung seine Partizipation am Pop-Oratorium »Die 10 Gebote« zu stehen:

»[...] da hab ich des erste Mal so erlebt, mit so 'nem richtig großen Chor ähm mit mit tollen Solisten und toller Band in ei- in einer Wahnsinns-Arena zu stehen und des is' schon ein ein schönes Gefühl, wenn Du ähm diese diese gewaltige Musik einfach erlebst (.) oder bei Oslo Gospel Choir äh war mer als Chor im Einsatz mit äh vielleicht so 800 Leut' oder was waren des, des macht dann schon äh richtig Laune, so diese Gewalt der Musik einfach mal so () ganz direkt äh zu erleben und auch dann noch mitwirken zu können [...].«⁶

Nachhaltig begeistert und fasziniert von bei dem Gospelmusical vorausgegangenen Großprojekten Erlebtem fiel Michael – dem offenbar auch im größeren zeitlichen Abstand hierzu noch sehr präsent ist, was er an Klanggewalt in *Wahnsinns-Arenen* zuvor erfahren hat – die Entscheidung zugunsten der Mitwirkung auch daran leicht und entsprach zugleich seiner Maxime, sich – anders als in der Vergangenheit – mit seiner Zeit und Kraft nur mehr in solche musikalischen Unternehmungen zu investieren, die ihm *inhaltlich etwas geben*:

»[...] kam ich so aus der (.) weltlichen Schiene, hab' dann hab bei Sängerfesten mitgemacht und hab' über (.) den deutschen Wald und ne Wein und Weib und Gesang äh gesungen, aber ich hab' dann bald gemerkt, des is' keine Musik, die

⁶ Interview nach der Auftaktprobe, geführt am 7. Juli 2014.



Abb. 2: Mittendrin – Sänger bei »Amazing Grace« in Ludwigsburg;
Bildrechte: Stiftung Creative Kirche

mir die mir was gibt (.) würd jetzt auch bei 'nem weltlichen (.) Chor nimmer mit-singen wollen oder bei 'nem weltlichen ähm Musical (.) ähm des gibt mir einfach dann inhaltlich nix.«⁷

Seinem ständigen grundsätzlichen Bestreben, den persönlichen Glauben aktiv zu vertiefen – etwa indem er sich Ausdrucke von biblischen (Tageslosungs-)Bibelversen an den PC-Bildschirm klebt – korrespondierte während der Musicalprojektzeit, die sich von Juli bis November 2014 erstreckte, ein engagiertes Arbeiten an den einzelnen Musikstücken. Michael nahm über die häusliche Weiterarbeit mit dem Notenmaterial (er sprach diesbezüglich vom *Nachlernen*) trotz rund 80 Kilometern einfachen Fahrtweges wöchentlich an optionalen Zusatzproben teil und setzte sich intensiv mit Musik und Songtexten auseinander. Im Zuge dessen wuchsen mit der Vertrautheit und sängerischen Sicherheit auch die Begeisterung über und Identifikation mit dem Musical zusehends an – nachdem der Mittfünfziger zunächst noch von dessen musikalischem Gepräge enttäuscht

⁷ Interview nach der Auftaktprobe, geführt am 7. Juli 2014.

gewesen war und gehofft hatte, der *Appetit* wolle doch *mit dem Essen kommen*. Außerdem fand eine starke persönliche Auseinandersetzung mit den Gehalten des Gesamtstückes statt, insbesondere mit der Biographie John Newtons als historischer Figur hinter dem Liedtext von »Amazing Grace«. Die Aufführung des Musicals in der MHP-Arena mit rund 800 Bühnenakteuren, darunter mehrere Star-Solisten, bildete hierbei auch für ihn den gigantischen Höhepunkt des Großprojekts:

»[...] man hat sich schon als Teil einer (.) großen (.) Menge gefühlt. Des war klasse! [...] für mich war (.) war des a Einheitlichkeit halt diese diese große äh Menge an Menschen, die (.) die gleiche Musik gesungen haben, die die gleichen Texte gesungen haben äh ja als eine Meinung aufgetreten, des war (.) gut!«⁸

Dem 54-Jährigen diente die Projektmitwirkung zur Vergewisserung und Vertiefung seines christlichen Glaubens, gab ihm zusätzlichen Halt und Orientierung. Die kognitive Befassung mit den Texten und Inhalten des Gospelmusicals weitete seinen individuellen Horizont, hielt neue Impulse bereit, substanzielle Denkanstöße; zugleich war Michaels Erleben ein ganzheitliches. Wie die gewählten Interviewausschnitte nur begrenzt andeuten können, spielten auch für diesen Sänger emotionale Faktoren eine prägende, gewichtige Rolle für sein Gesamterleben und dessen Nachhaltigkeit. Denn mit dem Bühnenfeuerwerk verhallte »Amazing Grace« keineswegs in Michaels (Er-)Leben, verklang nicht, sondern reichte weit über die begeisterte Überwältigung im Moment hinaus. Rückblickend wirkt der formale Projektabschluss, die fulminante Aufführung in der Ludwigsburger MHP-Arena, gar wie eine Art Startpunkt für weiterführende intensive eigenständige Auseinandersetzung mit dem Musicalstoff, die gewiss auf dem im Projekt Erlebten fußt, über dieses aber deutlich hinausgeht, indem auf die Beteiligung am Projektchor und das Arbeiten an den Musicalstücken nun das vertiefende Selbststudium folgte. Der Familienvater kaufte sich noch am Abend der Musicalaufführung eine Biographie über John Newton und beschäftigte sich in der Folgezeit gründlich mit deren Inhalt. Darüber wurde ihm die Figur offenbar zum (Glaubens-)Vorbild und er hielt schließlich, eingeladen von einer lokalen christlichen Männergruppe, einen Vortrag über Leben und Glauben eben dieses Texters von »Amazing Grace«:

⁸ Interview nach der Aufführung, geführt am 9. November 2014.

»[...] als Vorbild von dem John Newton, weil des hat mich interessiert: Wie kann eigentlich ein Mensch, der der so weit von Gott äh weg war, der eigentlich außer seiner (.) seiner Mutter ähm im Alter von von sechs Jahren nix mitgekriegt hat, der hat sie ja ziemlich bald verloren (.) wie kann denn der dann wieder so'n so'n festen Glauben kriegen und und so und das hat mi dann scho bissle m- mehr interessiert ä:h weil (.) man immer auf der Suche ist, also jedenfalls ich immer auf der Suche bin, wie kann ich denn eigentlich meinen Glauben noch verstärken? Was könnte denn (.) was könnte mir helfen ähm noch (.) ähm noch noch fester Vertrauen zu fassen (.) ö:hm (.) noch mehr äh einfach sage ›Egal, was passiert, ähm Gott und Jesus ham Dich in der Hand und die wissen, was ähm für Dich gut ist, auch wenn Du's im Moment gar net so siehst!‹ Und des sind mir Erlebnisse, die John Newton auch ghabt hat (.) äh und von daher da hat des dann schon auch Auswirkungen ghabt ähm einfach zur Suche kann (.) kammer aus seiner Lebensgeschichte, aus seinen Erfahrungen, irgendwas für sich selbst mitnehmen?«⁹

Michael fühlte sich inmitten des singenden Menschenmeeres wohl, geborgen und angenommen; er erlebte ganzheitlich Vergewisserung im Glauben und Stärkung auf seinem individuellen Lebensweg, indem ihm über die Monate des Musicalprojekts sowie die anschließende intensive Befassung mit dem Leben und Wirken der Hauptfigur von »Amazing Grace« John Newton zu einer Identifikationsfigur wurde, deren bewegtes (Glaubens-)Leben offenbar Hilfreiches bereithielt für den Mittfünfziger. So formulierte er noch am Abend des Projekthöhepunkts im Foyer der MHP-Arena:

»[...] untermalt mit der mit der Musik ist des schon was, was ganz tief geht und was man eigentlich (.) wohl am ehesten dann erspüren kann (.) n- auch nach längerer Zeit nachempfinden kann. Ähm des Schöne an der Geschichte war, dass er sich durch alle (.) also jetzt der der John durch alle ähm Widrigkeiten und auch (.) Abgründe, die er selber miterlebt hat, ähm (.) dann doch zu nem (.) wunderbaren Menschen entwickelt hat, der sogar geholfen hat, die Sklaverei abzuschaffen. (4) Man sollte vielleicht a bissl stärker drauf achten, was Gott mit seinem eigenen Leben macht. Des möchte=ich jetzt so nach- so nachprüfen (.) wie des bei mir war, vielleicht ist da auch so 'n kleiner John in mir drin. [...] da möchte ich einfach noch so bissle drüber nachdenken und für mich selber des nachfühlen, was jetzt war.«¹⁰

Auf seiner persönlichen Dauersuche nach Impulsen und Hilfen für die Vertiefung, Festigung und Intensivierung seines Glaubens, welche sich gewiss auch als eine Suche nach Wahrheit begreifen lässt, wurde Michael

⁹ Interview fünf Monate nach der Aufführung, geführt am 8. April 2015

¹⁰ Interview nach der Aufführung, geführt am 9. November 2014.

das Gospelmusical »Amazing Grace« zu einem wichtigen Quell, die Figur des ehemaligen Sklavenkapitäns und späteren Pfarrers, dessen Liedtext weltberühmt wurde, zu einem Vorbild, auch und gerade in der Vielschichtigkeit der Höhen und Tiefen seines Lebens. Beides wird im Musical – nach allen Regeln der Kunst und Popkultur – publikumswirksam inszeniert, die Hauptfigur des Stückes auch in ihrer Gebrochenheit, Verdorbenheit und – aus heutiger Perspektive – Widersprüchlichkeit dargestellt: Der Sklavenkapitän wird anschaulich als *Kind seiner Zeit* gezeichnet, das nicht allein Sklavenhaltung und -handel für durchaus vertretbar, sondern überdies mit dem christlichen Glauben für absolut vereinbar hält. Während die Sklaven unter Deck vor sich hinvegetieren, werden oben die Bibel gelesen und fromme Lieder gesungen. John Newton hat Anteil an all dem, profitiert vom Leid der geschundenen Sklaven, *prüft und sortiert* diese wie *Obst oder Vieh* und reißt so skrupel- wie bedenkenlos in seiner Verfügungsgewalt befindliche Familien auseinander. Offenkundig macht gerade diese auf Beschönigungen verzichtende, facettenreiche Zeichnung – im Stil biblischer Darstellungen von Menschen in ihrer Ambivalenz und Abgründigkeit, mit denen Gott aber gleichwohl Geschichte schreibt – Newton, den er im Interview vertraut *John* nennt und auch sprachlich mit dem möglicherweise vorhandenen *kleinen John in sich selbst* in Beziehung setzt, für Michael bedeutsam. So hat er durch seine Mitwirkung am Musicalprojekt etwas gefunden, das ihm im Blick auf sein eigenes (Glaubens-) Leben substanziell weiterhilft, das ihn inspiriert, stärkt und im Alltag trägt.

Das den 54-Jährigen musikalisch zunächst enttäuschende Gospelmusical fungierte somit letztendlich als Impulsgeber: ganzheitliches, im Glauben stärkendes Erleben im singenden Menschenmeer, mit dem in inhaltlicher Vertiefung und Verlängerung die Auseinandersetzung mit der (geistlichen) Biographie John Newtons einherging, welche elementare Wahrheiten für das eigene (Glaubens-)Leben bereithielt. Analog zur Lebenserfahrung von John Newton vertraut auch Michael – und wurde in diesem glaubenden Wissen durch seine vielschichtigen Großschorerfahrung vergewissert – inmitten aller Widersprüche, Enttäuschungen und Frustrationen des Lebens auf den in der Bibel bezeugten Gott, der *weiß, was gut für ihn ist* und mit dem er zu jeder Zeit rechnen kann. Dieses Finden tragfähiger Gewissheiten korrespondierte seinem Suchen, beantwortete es, stärkte Michael im Glauben und Leben, indem es – erinnernd, er-

gänzend, vertiefend – Wahrheiten hineinsprach, die zählen und sich (alltags-)praktisch bewähren.

2.2.2. Alternative Wahrheiten: Brigitte erfährt belebend Neues

Mit Brigittes¹¹ (Glaubens-)Biographie sind einige tiefe Enttäuschungen verbunden, insbesondere im Blick auf andere Christen. An entscheidenden Punkten fühlte sie sich von jenen, auf deren Unterstützung sie gehofft hätte, vielmehr im Stich gelassen und ausgegrenzt. Dies trug wesentlich dazu dabei, dass sie sich von Glauben und Kirche zusehends abwandte und schließlich im Erwachsenenalter konsequenterweise austrat. Die zum Zeitpunkt der Forschung zu »Amazing Grace« 51-jährige Personalreferentin war in ihrer Kindheit und Jugend indessen kirchlich sehr engagiert gewesen, hatte sich auch nach Taufe und Konfirmation noch in ihrer Heimatgemeinde eingebracht und die Kinderkirche mitgeleitet. Als sich ihre Eltern trennten erlebte sie sich allerdings als links liegen gelassen von den örtlichen Mitchristen, geradezu stigmatisiert und stieß sich je länger je mehr an nach ihrem Empfinden allzu strengen, starren und lieblosen Formen des Glaubens, die in prinzipiellem Dogmatismus der fragmentarischen Komplexität des Lebens nicht gerecht werden. Angesprochen auf das Stichwort *Spiritualität* führte Brigitte aus:

»(3) Ja, ich glaub', ich seh' des recht (.) unkonventionell (2) und des is vielleicht genau des, was ich eher suche, diese Spiritualität und die kann ich oftmals in einer Kirche und diesen starren (.) Dogmen, wie sie früher geherrscht haben oder d-auch noch so, wie's in meinem Heimatort is, des kann ich net nachvollziehen oder des kann ich da dabei net empfinden, sondern da braucht man einfach mehr (.) Gedankenfreiheit und des muss einfach von innen raus kommen und ich denke, da müssen auch bestimmte Dinge einfach (.) zugelassen werden, die zwischen Himmel und Erde passieren und die man nicht (.) rationell begründen kann und für mich is des schon wichtig.«¹²

Trotz ihrer strukturellen Abkehr von der verfassten Kirche blieb gleichwohl eine Sehnsucht nach Spiritualität, nach geistlicher Orientierung, nach Zugehörigkeit. So nimmt es nicht Wunder, dass Brigitte auch als Ausgetretene sich in einem kirchlich – konkret: römisch-katholisch – an-

¹¹ Eine detailliertere Vorstellung der Interviewpartnerin findet sich in Kühn 2018 (Klanggewalt), 203–205.

¹² Interview nach der Auftaktprobe, geführt am 7. Juli 2014.

gebundenen Chor engagierte und im Interview als leidenschaftliche Ökumenikerin bekannte. Trotz ihrer persönlichen Zurückhaltung gegenüber Musicals, die sie gemeinhin als kitschig und oberflächlich empfindet, über *schöne Kostüme hinausgehenden Tiefgang* vermissen lassend, nahm sie zudem mit mehreren ihrer Chorkollegen hoffnungsfroh am Gospelmusicalprojekt in Ludwigsburg teil, *angesteckt* von einer vorausgegangenen *Abordnung*, die begeistert hierzu einlud. Prägend für ihr Erleben daselbst war das Gefühl des Angenommenseins; obschon kein Kirchenmitglied mehr und nach eigener Einschätzung zudem keine gute Sängerin, war Brigitte nichtsdestotrotz voll ins Geschehen integriert, gehörte ungetrübt zum Projektchor, wurde mit allen anderen Sängern dirigiert vom große Popularität genießenden Kirchenmusikdirektor Hans-Martin Sauter. So formulierte sie, gefragt nach ihren auf die Musicalaufführung bezogenen Erwartungen:

»[...] dass es den Leuten gefällt [...] dass es anderen auch so geht, dass es gar net so auf jedes Wort ankommt (2) j:a, einfach dass dieses Angenommensein und man kann auch (.) fehlbar sein quasi und hat trotzdem die Chance, angenommen zu werden (.) und letzte Woche [...] haben=wir auch gehört, das:s Gott gar net so die perfekten Leute möchte (.) oder zu sich ruft, sondern eigentlich die, ja (.) die mal 'n anderen Lebensweg eingeschlagen haben und ich bin ja auch schon zeitweise bissle davon abgekommen und so, dass man trotzdem noch a Chance hat und wenn des rüberkommt (.) würd' ich mich freuen, dass die Leute dann sagen: ›Oh ja, da war ja noch was!‹, hab' ich a bissle ausgeblendet ghabt, viele Jahre vielleicht sogar (.) des wär' super!«¹³

Was Brigitte sich, in relativ knappen Worten ausgeführt, für Zuschauer des Musicals wünschte, hatte sie offenbar selbst zuvor bereits erfahren. Das singende Menschenmeer ist ihr – in Ergänzung ihres festen Chores – ein Ort geworden, in dem sie sich unstrittig zugehörig und mit anderen verbunden fühlte, ohne dass ihre Glaubensüberzeugungen, Spiritualitätsformen, Lebensumstände oder die Kirchenmitgliedschaft dabei eine erkennbare (hinderliche) Rolle spielten. Es beflügelte die 51-Jährige, nach dem *zeitweise Abgekommensein* von Kirche und Glauben, sich nun wieder als Teil einer Glaubensgemeinschaft zu erfahren. Von großer Bedeutung war für sie zudem, sich als Multiplikatorin zu erleben, indem sie während der Aufführung Menschen im Publikum beobachtend den Eindruck gewann, dass auch bei diesen das Gospelmusical mit seinen Botschaften

¹³ Interview nach der Hauptprobe, geführt am 2. November 2014.

Wirkung entfaltete. Im letzten Interview, fünf Monate nach der Aufführung in Ludwigsburg, erklärte Brigitte – an am Abend des Bühnenfeuerwerks bereits Ausgeführtes anknüpfend und dieses ergänzend:

»[...] und andere Bekannte von mir auch gekommen sind und (.) ähm (.) die eine hatte halt 'n Platz, wo ich direkt drauf hab' hinkucken können (.) und dann hab' ich auch gesehen, wie die so hat lock- also loslassen können, mal von ihrem ganzen Stress und von ihrem Alltag, die is Ärztin und is immer so eingespannt im Krankenhaus (.) des hat mir sehr gut getan und dass der ihr Partner dann hinterher zu mir gesagt hat [...] ›war des mit des Wertvollste in seinem Leben, was er bis jetzt erlebt hatte und des hat mich so beeindruckt, da beitragen zu dürfen, dass es Andere auch einfach gut getan hat. Des fand ich schon toll [...].«¹⁴

Brigitte, die sich in Jugendjahren auf Grund der familiären Situation als isoliert, stigmatisiert und von ihren Weg bis dato begleitenden Mitchristen fallen gelassen erlebte, war beim Musicalprojekt somit nicht allein – und gänzlich leistungsunabhängig – spürbar angenommenes Mitglied der Riesenchorgemeinschaft, sondern zudem durch das Gospelmusical in die Lage versetzt, etwas ihr selbst Guttuendes mit anderen zu teilen. Hatte sie in der Vorbereitung auf die große Aufführung in der MHP-Arena die Musical-CD *rauf und runter gehört* und insbesondere die Solo-Parts intensiv verinnerlicht, konnte sie nun die Botschaften des Gesamtstückes einem Publikum aus rund 5.000 Zuschauern zusingen. Während sie früher Scheu hatte respektive gehabt hätte, vor Menschen zu sprechen – »früher wär' ich in den=Erdboden versunken und (quasi eben) in der Richtung hat sich (.) viel in in mir gewandelt« –, trug diese Erfahrung entscheidend dazu bei, dass die 51-Jährige nach dem Musicalprojekt auf Anfrage sogar mehrmals einen Vortrag über Ostern hielt und ihr dies offenbar keine Schwierigkeiten, sondern Freude und Erfolgserlebnisse bereitete. In ihrem ursprünglichen heimischen Chor sowie einem weiteren Saisonchor, dem sie sich im Zusammenhang mit »Amazing Grace« anschloss, blieb sie weiterhin engagiert und war somit auch nach Projektende in christlich geprägte Singgemeinschaften eingebunden, darin anerkannt und unzweifelhaft zugehörig.

Ihre Chorerfahrung, in den Chören außerhalb des riesigen Projektchores bei »Amazing Grace« und beim Gospelmusical selbst, vermittelte Brigitte eine ganze Reihe von stärkenden Gewissheiten, die im Kontrast zu

¹⁴ Letztes Interview, geführt am 9. April 2015.

bisher erfahrenen ernüchternden standen und sich als lebensdienlich bewährten. Die als Jugendliche Ausgegrenzte erlebte sich nun von (anderen) Christen unstrittig angenommen, einer sie begeisternden Gemeinschaft zugehörig und darin geborgen, sowie als unabhängig von ihren individuellen Sangeskünsten und ihrer Leistung allgemein in die Lage versetzt, anderen Mutmachendes und Lebensdienliches weiterzugeben. Besonders bedeutsam waren für sie selbst in all dem offenkundig die konkrete Adressierung lebenszerstörender Mächte und der im Musical aufgezeigte mögliche Umgang damit. Drei (Star-)Solisten personifizieren im Stück als *Dämonen Hass, Angst und Gleichgültigkeit*. Wie sich mehrmals in den Interviews niederschlug, sprachen diese drei Figuren durchaus Themen und Fragen an, die die Sängerin beschäftig(t)en, etwa das Gefühl des Alleingelassenwerdens, mangelndes Selbstvertrauen oder starkes Bezogen-sein auf sich selbst. Solches wurde im Musical indessen nicht allein an- und ausgesprochen, sondern im Angesicht des Evangeliums betrachtet und relativiert. In diesem Kontext, so die Botschaft, können auch solche Lebens(zerstörungs)mächte so mutig wie entschlossen beim Namen genannt und mithilfe des Glaubens an Gott in ihre Schranken gewiesen beziehungsweise gar ganz überwunden werden. John Newton, dessen Leben und Handeln in der Musicaldarbietung von allen drei Mächten stark beeinflusst werden, streift ihre Fesseln am Ende spektakulär ab, versagt den *Dämonen* fürderhin den Zugriff auf sich und sein Leben. Im christlichen Glauben findet er Orientierung, Halt und Schutz, ist er – unabhängig von Meinung und Gebaren seiner Mitmenschen – getragen und zuversichtlich, trotz schwerer persönlicher Rückschläge und Herausforderungen.

Die beim Großchorprojekt und Chorsingen allgemein gemachten Erfahrungen waren für Brigitte solche, die sich lebenspraktisch bewahrheiten und bewähren sowie überdies Alternativen zu bisherigen biographischen Wahrheiten darstellen, an ihre Stelle treten, belebend und erfrischend statt ernüchternd und zerstörerisch sind: Gemeinschaft statt Allein(gelassen)sein, geradezu bedingungsloses Angenommensein statt Scheitern an (moralischen) Ansprüchen Dritter, Getragen- statt Fallengelassenwerden, Souveränität statt *Versinken in den Erdboden* – was Brigitte offenbar wesentlich auf die stärkende Chorerfahrung zurückführte – et cetera.



Abb. 3: Blick über das singende Menschenmeer in der MHP-Arena Ludwigsburg;
Bildrechte: Stiftung Creative Kirche

2.2.3. Aktuelle Lebensweltbezüge zählen: Wenn Newtons *Dämonen* ins Heute sprechen

Über die ausgewählten Einzelbeispiele hinaus lässt sich ganz grundsätzlich festhalten, dass für die Interviewpartner im Stück Vorkommendem mit direkten, mindestens angedeuteten Bezügen zu ihrer eigenen Lebenswirklichkeit, hohe Relevanz zukam. Dabei spielten die *Dämonen Hass, Angst und Gleichgültigkeit*, welche das ganze Musical über starken Einfluss auf Fühlen, Denken und Handeln der Hauptfigur nehmen, die wohl größte Rolle. Bereits an einzelnen Liedtextpassagen wird greifbar, wie stark der Librettist Andreas Malessa um Aktualität bemüht war:

»Wir sind die Dämonen, die sich gern maskieren, als wirtschaftlich sinnvolle Normalität. Und will Dein Gewissen beherzt protestieren, dann spürst Du auch heute, wie Gegenwind weht!«¹⁵

¹⁵ Creative Kirche Medien GmbH 2014, 135.

Die *Gleichgültigkeit* oder *Verachtung*, laut Gospelmusical ein besonders wirkmächtiger Dämon im Leben John Newtons, sorgt kreativ für *emotionale Umnachtung* und macht den Sklavenkapitän *gefühllos für Trauer und Leid*. Doch auch *Angst* und *Hass* werden schauspielerisch höchst anschaulich inszeniert, als lähmende und zerstörerische Mächte gezeichnet, die zu Selbstsucht, Rücksichtslosigkeit, hartem Herzen und Ausbeutung veranlassen. Die musikalisch ansprechende Umsetzung transportiert somit herausfordernde, ja provokante Einladungen zur selbstkritischen Hinterfragung, die ausweislich der Interviews mindestens bei einzelnen Gesprächspartnern tatsächlich erfolgte.



Abb. 4: Der von Stefan Poslovski dargestellte Dämon »Hass«;
Bildrechte: Stiftung Creative Kirche

Dabei dürfte kaum zu überschätzen sein, wie leicht der Transfer vom Musicalstoff zur eigenen Lebenswirklichkeit gemacht wurde: Es bedurfte keiner umfassenden exegetischen Bemühungen, um Gegenwartsrelevanz des auf der Bühne auf hohem künstlerischem Niveau Inszenierten zu entdecken; vielmehr wurde diese – mindestens bezogen auf die Themen-

felder Ausbeutung und moderne Sklaverei – in großer Klarheit präsentiert und dem Zuschauer zugemutet. Die Wirkung auf aktive Chorsänger wurde indessen freilich verstärkt durch die – vermittels des angebotenen Materials stark beförderte – intensive Befassung mit allen Liedtexten, wiewohl nicht jedes Stück vom Chor begleitet wurde, mindestens über die Monate der Vorbereitung auf den großen Aufführungsabend hin.

3. Es zählt, was trägt und sich bewährt

Wie (hoffentlich) deutlich wurde, können solche Beispiele – wiewohl in diesem Rahmen lediglich andeutungsweise entfaltbar – illustrieren, wie Menschen in Großchorprojekten und beim Singen in christlichen Kontexten allgemein¹⁶ etwas finden können, das sich in ihrem (Glaubens-)Leben bewährt. Wenn dies, wie bei Michael und Brigitte, grundlegende, existenzielle Fragen berührt, kann von solchen bewährten Gewissheiten gewiss als von elementaren Wahrheiten gesprochen werden. In ihrem Übersichtsartikel zum religions- und gemeindepädagogischen Konzept der Elementarisierung definiert Ulrike Baumann:

»*Elementare Wahrheiten*: Das Elementare erscheint im existenziellen Bezug eines Themas oder Inhalts, Elementarisierung als Vergewisserungsproblem im Gespräch über Fragen nach gewiss machender Wahrheit. Damit wird nicht unterstellt, dass Wahrheit in eindeutiger, objektiver Tradition unabhängig von ihrer persönlichen Erfahrung festzumachen ist, oder dass der Wahrheitsstreit zwischen verschiedenen Religionen von einer dritten, scheinbar objektiven Werte aus zu entscheiden sei. Der Religionsunterricht kann die Frage nach der Wahrheit nicht ausklammern, sondern nimmt sie dialogisch auf, weil er sonst den Ernst von Glaubenserfahrungen und das Interesse der Schülerinnen und Schüler unterbieten würde.«¹⁷

Trotz des starken und speziellen Fokus auf den schulischen Kontext einschließlich der komplexen Fragen, die sich im Zusammenhang mit differierenden Wahrheitsansprüchen im interreligiösen Dialog stellen, erscheint dieses Grundverständnis ausgesprochen hilfreich für den Umgang mit dem für das christliche Großchorsingen empirisch Rekonstruierten. Was Menschen wie Brigitte und Michael dort (inter-)subjektiv er-

¹⁶ Vgl. dazu exemplarisch Ahrens 2013.

¹⁷ Baumann 2015.

leb(t)en, beim Singen selbst und im Nachgang, bei der Verlängerung des Festes in den Alltag hinein, hat sich ihnen imponiert, sich als *gewiss machende Wahrheit* lebenspraktisch bewährt. Dabei geht es ihnen bestimmt nicht um Absolutheits- oder allgemeine Geltungsansprüche – dass andere dies (exakt) ebenso erleben, die gleichen elementaren Wahrheiten anerkennen und teilen et cetera –, wohl aber um Anerkennung solcher Erfahrung. Entsprechend dürften sie – nicht unähnlich der Haltung von Jana Highholder mit ihrem Betonen der eigenen *Meinung, Sicht* und so fort – sich fröhlich damit bescheiden, zwar ihre eigenen elementaren Wahrheiten gefunden zu haben und anderen gegenüber davon bereitwillig in Wort und Tat Zeugnis abzulegen, aber dabei niemandem etwas als absolut gültig aufdrängen zu wollen.

Michael, Brigitte und die anderen 18 bei »Amazing Grace« begleiten Projektchorsänger lehren hinsichtlich der Frage des Sammelbandes bestimmt vieles, darunter aber besonders dies: Wahrheit zählt heute sehr wohl noch – und nicht zu knapp. Entscheidend ist dabei allerdings – weiterhin und zugleich vielleicht mehr denn je –, dass es subjektiv sich imponiert, als tragfähig sich bewährt habende elementare Wahrheit ist, die Geltung beansprucht. Ob im Singular oder Plural: Wahrheit muss persönlich relevant sowie lebenspraktisch hilfreich sein, nicht allein abstrakte Theorie oder starrer Dogmatismus.¹⁸ Dies wahrnehmend tut die wissenschaftliche Theologie ebenso wie die kirchliche Praxis gut daran, als Teil der vorfindlichen Lebenswirklichkeit anzuerkennen, dass sich von ihrer Seite einzelnen Menschen und der Gesellschaft insgesamt Mitzuteilendes im Fest und Alltag zu bewähren hat. Das muss (und sollte gewiss) im Zweifel nicht zur Anbietderung führen, zu einer Art Wunschkonzert, das nur noch zu vertreten sowie zu kommunizieren trachtet, was auch ankommt und im Trend liegt. Vielmehr ist ihr Auftrag auch in Zukunft, weiterzusagen, *worauf* es ankommt – und beim *Wie* der Kommunikation des Evangeliums christliche Freiheit walten zu lassen. Hierbei steht es im evangelischen Wissenschaftsbereich der Praktischen Theologie insgesamt und darinnen der Religions- und Gemeindepädagogik insonderheit gut an, es kritisch-konstruktiv zu begleiten, wenn neue Wege gewagt und Angebotsformate gesucht werden, die den Bedürfnissen unserer Tage entge-

¹⁸ Vgl. dazu auch Meyer-Blanck 2016.

genkommen: damit sich (ganzheitlich) imponieren und bewähren kann, was trägt.

Christliche Großchorprojekte wie das Gospelmusical »Amazing Grace« sind gewiss gute Beispiele für eine Variante, dieser Herausforderung gerecht zu werden; doch ebenso gewiss sollte die Kirche hierbei nicht stehenbleiben, sondern weit darüber hinaus geeignete Mittel und Wege finden, um möglichst viele Menschen zu erreichen mit jenen Wahrheiten, die als existenziell und elementar erfahren werden können und ihr zu teilen aufgetragen sind. Dabei sollte weder das vermeintlich Triviale verachtet noch die Erlebnisdimension aus dem Blick verloren werden; denn Jochen Kaiser hat völlig Recht, wenn er bemerkt: »Das aktuelle Erleben ist nicht alles, aber ohne Erleben ist Alles nichts.«¹⁹

Wenn der Untertitel des Sammelbandes *Aktuelle Herausforderungen und Antwortversuche* in den Blick nimmt, so können christliche Großchorprojekte wie »Amazing Grace« mit allem, was sie für Mitwirkende an Erlebnissen und Erfahrungen bereithalten, in diesem Sinne zwar durchaus als Antwort(variante) auf die Wahrheitsfrage(n) der Gegenwart betrachtet werden. Zugleich zeigt ihr spezifisches Profil, dass sie als zeitlich begrenzte und mit aktivem Musizieren verbundene Mitmachprojekte natürlicherweise nicht alle potentiell (Wahrheits-)Interessierten erreichen können, die Bedarfe und Erfordernisse weiterer Antwortversuche an: Weil Wahrheit in der Tat heute (noch) zählt sind Theologie und Kirche(n) herausgefordert, eine solche Fülle und Variantenvielfalt an Antwort(versuch)en anzubieten, dass idealiter für jeden Aufgeschlossenen etwas zur Verfügung steht, wodurch sich für ihn individuell wie subjektiv lebenspraktisch imponieren und bewähren kann, was in Fest und Alltag trägt: elementare Wahrheit(en).

Literatur

Ahrens, Petra-Angela

- 2009 BeGeisterung durch Gospelsingen. Erste bundesweite Befragung von Gospelchören (16.06.2009), online: http://www.miz.org/downloads/dokumente/729/2009_Gospelstudie_EKD.pdf [27.12.2019].

¹⁹ Kaiser 2014 (Das Triviale), 240.

Baumann, Ulrike

- 2015 Elementarisierung, in: WiReLex, online: <http://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/100014/> [11.12.2018].

Bohnsack, Ralf

- 2013 Typenbildung, Generalisierung und komparative Analyse: Grundprinzipien der dokumentarischen Methode, in: Bohnsack, Ralf / Nentwig-Gesemann, Iris / Nohl, Arnd-Michael (Hg.): Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. Grundlagen qualitativer Sozialforschung, 3. aktualisierte Auflage, Wiesbaden, 241–270.
- 2014 Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden, 9. Auflage, Opladen.

Bolz, Norbert

- 2010 Wettkampf der Feuerwerker, in: Krischke, Wolfgang / Pörksen, Bernhard (Hg.): Die Casting-Gesellschaft. Die Sucht nach Aufmerksamkeit und das Tribunal der Medien, Köln, 68–81.

Creative Kirche Medien GmbH

- 2014 amazing grace. Ein Chormusical von Andreas Malessa und Tore W. Aas, Witten.

Honer, Anne

- 1993 Lebensweltliche Ethnographie. Ein explorativ-interpretativer Forschungsansatz am Beispiel von Heimwerker-Wissen, Wiesbaden.
- 2003 Interview, in: Bohnsack, Ralf / Marotzki, Winfried / Meuser, Michael (Hg.): Hauptbegriffe Qualitative Sozialforschung. Ein Wörterbuch, Opladen, 94–99.

Kaiser, Jochen

- 2012a Religiöses Erleben durch gottesdienstliche Musik. Eine empirisch-rekonstruktive Studie (Arbeiten zur Pastoraltheologie, Liturgik und Hymnologie 71), Göttingen.
- 2012b Zur empirischen Erforschung von Kirchenmusik und religiösem Musikerleben, in: Bubmann, Peter / Weyel, Birgit (Hg.): Praktische Theologie und Musik (Veröffentlichungen der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie 34), Gütersloh, 49–62.
- 2014a Das Triviale als Modus des Erlebens. Populäre Kultur im Gottesdienst und seiner Musik, in: Pastoraltheologie. Monatsschrift für Wissenschaft und Praxis in Kirche und Gesellschaft 103/6, 227–240.

- 2014b Wie erleben Menschen Gott durch geistliche Musik?, in: Arnold, Jochen / Fendler, Folkert / Grüter, Verena / Kaiser, Jochen (Hg.): Gottesklänge. Musik als Quelle und Ausdruck des christlichen Glaubens, 2. korrigierte Auflage, Leipzig, 45–54.
- 2017 Singen in Gemeinschaft als ästhetische Kommunikation. Eine ethnographische Studie (Systematische Musikwissenschaft), Wiesbaden.

Knape, Joachim

- 2000 Was ist Rhetorik?, Stuttgart.

Kühn, Jonathan C.

- 2014 Musical als Gottesdienst?, in: Musik & Kirche 84/1, 26–29.
- 2016 Vom Ich zum Wir. Beim Musicalprojekt »Amazing Grace« werden Individuen zu einem Chor, in: das baugerüst 68/3, 50–53.
- 2017 Singen in (Riesen-)Chorprojekten, in: Bubmann, Peter / Klek, Konrad (Hg.): »Ich sing Dir mein Lied«. Kirchliches Singen heute. Analysen und Perspektiven, München, 116–123.
- 2018a Christliche Großchorprojekte als Form gemeindlicher Erfahrung der Kommunikation des Evangeliums, in: Pastoraltheologie. Monatsschrift für Wissenschaft und Praxis in Kirche und Gesellschaft 107/3, 138–144.
- 2018b Klanggewalt und Wir-Gefühl. Eine ethnographische Analyse christlicher Großchorprojekte (Praktische Theologie heute 157), Stuttgart.
- 2019a Chancen benennen, Potenziale ausschöpfen. Wider die Verachtung des »Trivialen« in Kirche und Musik, in: Musik & Kirche 89/3, 156–159.
- 2019b Christliches Singen im Menschenmeer: intensiv und nachhaltig, in: Bubmann, Peter / Fechtner, Kristian / Merzyn, Konrad / Nitsche, Stefan Ark / Weyel, Birgit (Hg.): Gemeinde auf Zeit. Gelebte Kirchlichkeit wahrnehmen (Praktische Theologie heute 160), Stuttgart, 102–105.

Meyer-Blanck, Michael

- 2016 Unterscheiden, was zusammengehört. Zum Verhältnis von Wahrheitsfrage und Wirklichkeitsdeutung im Kontext religiöser Bildung, in: Zeitschrift für Pädagogik und Theologie 68/1, 7–18.